

Rbb-Live-Gottesdienst 27.12.2020, 10.00 Uhr, 1. Sonntag nach dem Christfest

**Predigt mit Lukas 2,25-38 und einem Bild von Rembrandt
von Pfarrer Martin Germer**

Predigt Teil I:

Liebe Gemeinde!

In diesem Lied hat der romantische Komponist Peter Cornelius die biblische Geschichte nachempfunden. Viel intensiver noch hat das gut zweihundert Jahre zuvor der holländische Maler Rembrandt getan, auf dem allerletzten Bild, das er am Ende seines Lebens gemalt hat. Davon möchte ich erzählen. Auf diesem Ölbild zeigt er den greisen Simeon und neben ihm, etwas im Hintergrund, die alte Prophetin Hanna. Und er malt das Jesuskind, das seine Eltern nach acht Tagen in den Tempel bringen, um dort das vorgeschriebene Dankopfer nach der Geburt eines Kindes darzubringen. Dieses Bild ist so klar und berührend in seiner Komposition, so auf das Wesentliche konzentriert, dass ich es Ihnen mit Worten nahebringen will.

Wie so oft bei Rembrandt spielt das Licht eine besondere Rolle. Vor dem dunkelbraunen Hintergrund fällt es von links auf das Kind. Ebenso hell bescheint es Simeons breite Stirn, seine Nase, seinen weißen Bart. Hannas Gesicht berührt es eher beiläufig, ihre Augen bleiben im Schatten. Und noch etwas wird vom Licht aus dem Dunkel geholt: Simeons Hände.

Schauen wir zuerst auf das Kind: ein kräftiges, pausbäckiges Baby. Hellwach schaut es in die Welt und ins Licht - und zugleich dem alten Simeon direkt ins Gesicht. Im Gegenüber zu den beiden Alten Simeon und Hanna verkörpert es das Werden, die Zukunft. Ein quicklebendiges Menschenkind - und zugleich noch viel mehr. Aus Simeons Mund haben wir's in der biblischen Geschichte gehört: *„Meine Augen haben deinen Heiland gesehen, Herr, den du bereitet hast vor allen Völkern; ein Licht, zu erleuchten die Heiden“*. Und die Heiden, wohlgemerkt, das sind wir alle: die Menschen aus der Völkerwelt.

Das helle Licht, das auf das Jesuskind fällt, bescheint zugleich das Gesicht von Simeon. Sein Blick allerdings ist weder zum Licht noch zum Kind gewandt. Durch die fast geschlossenen Augenlider wirkt der Alte nach innen gekehrt. Sein Mund scheint Worte zu formen. Und hinter seiner hell beschienenen Stirn ahnt man die Erinnerungen aus einem langen Leben: Erinnerungen an die Geschichte seines Volkes, Sehnsüchte, die immer noch lebendig sind, Hoffnungen - ob sie wohl jetzt in Erfüllung gehen?

Man sieht aber auch andere Bilder vor Simeons innerem Auge aufsteigen, Bilder des Kommenden. Bilder der Verheißung: *„Siehe, dieser ist gesetzt zum Fall und zum Aufstehen für viele in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird, damit vieler Herzen Gedanken offenbar werden.“* Eine Verheißung, die sich später erfüllen wird: Das Kind wird heranwachsen. Und dann werden sich an Jesus die Geister scheiden. Die einen werden nicht begreifen, welches Heil er bringt, ja sie werden darüber zu Fall kommen. Andere wird er umso mehr aufrichten. Sie werden mit ihm leben und mit ihm aufstehen. Simeon kann das alles nicht wissen. Doch auf dem Bild Rembrandts scheint es, dass er all das ahnt.

So wird er sich gleich der Mutter Maria zuwenden: *„auch durch deine Seele wird ein Schwert dringen“*. Noch bewegst du alle die frohen Worte in deinem Herzen, die die Hirten dir gesagt haben. Später aber, wenn dein Kind heran-gewachsen ist, dann wirst auch du von Zweifeln bedrängt sein. Du wirst Schmerzliches durchleiden müssen.

Und nun die Hände des alten Simeon. Auch sie durch Rembrandts Lichtführung hervorgehoben. Sie strecken sich nahe beieinander aus. Man würde wohl erwarten, dass der Alte das Kind zärtlich in seinen Armen wiegt, dass er dessen Köpfchen stützt. Aber das ist nicht der Fall. Frei schwebend liegt das Kind auf seinen angewinkelten Unterarmen. Warum?

Vielleicht sind Simeons Hände einfach schon zu alt, zu steif, um das Kind anders halten zu können. Vielleicht zeigt Simeon aber auch: Das, was ich da vor mir sehe, das ist viel mehr, als ich begreifen oder gar ergreifen könnte. Vielleicht weiß er: Diesen Weltenheiland kann ich nicht einfach in die Arme schließen, er ist nicht mein Besitz. Er ist zu den vielen gesandt, zu meinem Volk und zu allen Völkern! Ich muss es nicht an mich drücken, dieses Kind. Es reicht völlig, dass ich es sehen darf: *„Meine Augen haben deinen Heiland gesehen.“* In diesem Satz erfüllt sich ein ganzes Leben.

Simeons Hände bleiben frei. Eine Geste des Gebets mag sich da andeuten. Oder die Gebärde des Segens, mit der Simeon sich den Eltern zuwendet. So viel hätte er noch zu sagen! Womöglich sind seine Hände aber auch schon im Loslassen begriffen. Noch so ein Satz Simeons: *„Herr, nun lässest du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast.“*

Ganz zuletzt noch ein Blick auf Hanna. Ihr Gesicht ist zu einem Teil vom dunklen Witwenschleier verdeckt, sie selbst bleibt im Hintergrund des Geschehens. Anders als Simeon schaut sie auf das Kind, achtsam, ja zärtlich - und wehmütig zugleich. Sie hört die Worte Simeons. Doch ihre Augen ruhen dabei fest auf dem Kind.

Hannas Blick lädt uns ein, auch auf dieses Kind zu schauen. Wir haben Simeon gesehen und seine Worte gehört. Auf dem Bild des Meisters Rembrandt und in den Worten des Evangeliums. Nun ist Raum auch für die eigenen Gedanken, die die Geschichte in uns auslöst: über Anfang und Ende des Lebens, über den Weg, den dieses Kind vor sich hat, und über unsere eigenen Wege. Wie es Simeon vorhersagt: Durch ihn „*werden vieler Herzen Gedanken offenbar werden*“.

Wir dürfen dabei so wie Hanna auf das Kind schauen - mit den Worten Simeons im Ohr: „*Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen.*“

Musik

Predigt, Teil II:

Simeon, Hanna und das Jesuskind. Und wir. In einer Gruppe unserer Gemeinde haben wir die biblische Geschichte gehört. Wir haben Rembrandts Bild dazu betrachtet. In der Runde viele Großeltern und Paten. Die Großeltern unter uns haben bei dieser Szene an die eigenen Enkelkinder gedacht: an den Moment, als sie sie zum ersten Mal im Arm halten durften, so wie Simeon das Jesuskind. Ein Leben am Anfang und am Ende. Und ihnen fielen die so kostbaren Momente später ein, wo man heranwachsenden Enkeln etwas mitteilen konnte und fürs Leben weitergeben. Als zum Beispiel die Enkelin die Großmutter nach einem Konfirmationsspruch fragte und ihren Vorschlag dann auch wirklich aufnahm: wie schön!

Auch den eigenen Kindern möchte man natürlich weitergeben, was einem wichtig ist. In vielem gelingt das, mal besser, mal schlechter. Hoffentlich! Zwischen Enkeln und Großeltern geht manches aber leichter und unbefangener. Zu Fuß durch den Harz wandern, ganz schlicht: mit der Großmutter haben die eigenen Kinder das gern getan und kamen ganz beglückt zurück, erfüllt von den Geschichten, die ihnen unterwegs erzählt wurden.

Wenn man das verbissen verfolgt, eigene Erfahrungen auf die junge Generation übertragen, dann geht das wahrscheinlich schief. Erfahrungen muss man selber machen. Aber man kann von eigenen Erfahrungen erzählen, sie teilen, so dass sie lebendig werden und junge Menschen bereichern. Und man sollte davor keine Scheu haben! Nicht von vornherein meinen, dass das ja sowieso keinen mehr interessiert!

Manches braucht im Leben seine Zeit. Der alte Simeon weiß ein Lied davon zu singen. Und auch heute bewahrheitet sich dieser Satz: Da musste die Mutter erst 80 Jahre alt werden. Erst da konnte sie in der Familie von den schlimmen Dingen erzählen, die sie in der eigenen Jugend durchmachen musste, damals auf der Flucht aus Russland, nach der Revolution. All die Jahrzehnte zuvor wollte sie die Tochter damit nicht belasten, und auch nicht sich selbst. Dann schien der richtige Moment irgendwie verpasst. Aber dem erwachsenen Enkel. Dem konnte sie alles erzählen, und so dann auch der Familie!

Mein Blick geht zurück zu Rembrandts Darstellung des alten Simeon: Was mag er für Erfahrungen in sich tragen! Und was hätte er alles weiterzugeben! Auch am Ende noch, wo alles erfüllt zu sein scheint: „*Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren.*“ Aber da ist doch noch so viel Kraft! So viel ist da präsent! Vergangenheit und Gegenwart!

Was tragen wir in uns? Was möchten wir selber weitergeben? Vielleicht am allermeisten ein Grundgefühl von Dankbarkeit. Auch das schwingt in den Worten Simeons mit: *HERR, nun lässt Du Deinen Diener in Frieden fahren.* Wie vieles im eigenen Leben war und ist letztlich Geschenk! Und wie gut ist es, wenn man das nicht selbstverständlich nimmt, sondern dafür dankbar sein kann! Wie viel Zuversicht und Gelassenheit kann daraus erwachsen!

Auch das kann man auf junge Menschen nicht einfach übertragen. Auch im eigenen Leben musste das erst reifen. Aber es ist doch schön, wenn junge Menschen uns abspüren können, was für ein Geschenk das ist: zu leben!

Gut ist es auch, wenn im Erzählen deutlich wird, wie wir manches im eigenen Leben rückblickend anders sehen. Dabei einräumen können: Da gab es Irrwege. Da hat man Dinge gemeint, geglaubt, getan oder unterlassen, an die man heute mit Kopfschütteln oder mit Beschämung denkt. Die eigenen Sensoren für das Gute und für das Verkehrte werden feiner im Laufe des Lebens.

Auch das gehört zum Frieden, den Simeon am Ende seines Lebens empfinden kann: Frieden machen mit sich und anderen. Vergeben. Loslassen. Mit ausgestreckten Händen wie Simeon. Weil es freier macht, vergeben zu können!

Auch wenn es Kraft kostet. Die Wichtigkeit der Vaterunser-Bitte: „*Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern.*“ Am Ende unseres Lebens ist es so wichtig diese Bitte. Jeder von uns ist darauf angewiesen. Das vor allem würden wir gern weitergeben. Und ist das nicht die zentrale Botschaft dieses Kindes, das Simeon da auf seinen Armen trägt? Vergebung. Frieden machen. Loslassen.

Musik

Predigt, Teil III:

Als Rembrandt am Ende seines Lebens dieses Bild von der Darstellung Jesu im Tempel malte, hatte ein halbes Jahr zuvor sein erstes Enkelkind das Licht der Welt erblickt: Titia, die Tochter seines Sohnes Titus. Im März durfte der Maler sie über das Taufbecken der Amsterdamer Nieuwe Zijds Kapel halten. Ich bin sicher, dass er diesen Moment vor seinem inneren Auge hatte, als er den alten Simeon mit dem Kind im Arm zu malen begann. Es sollte zugleich sein letztes Werk sein. Als er im Oktober 1669 stirbt, findet man das Bild, fast fertig, auf seiner Staffelei.

Zu Beginn seiner Karriere hatte er die Szene schon zweimal gemalt. Auf dem ersten Bild sieht man Simeon, das Kind im Arm. Er wendet sich den demütig vor ihm knienden Eltern mit einer Segensgeste zu - dahinter die alte Prophetin Hanna mit erhobenen Händen. Das zweite Bild zeigt Simeon, wie er das Kind überglücklich an sich drückt. Ihm gegenüber Hanna. Sie loben Gott - alle beide. Die Eltern sehen zu. Und von überallher aus der großen Tempelhalle kommen Menschen geströmt, wollen hören, wollen sehen, was da geschieht, scheinen zu fragen, was das wohl werden soll. Zwei sehr unterschiedliche Bilder des Staunens und der Freude über Jesus am Beginn seines Lebensweges hat Rembrandt in jungen Jahren geschaffen.

Am Ende seines Künstlerlebens schrumpft die Szene. Ganz zuletzt dieses so ganz auf das Wesentliche konzentrierte Bild. In den letzten beiden Lebensjahrzehnten hatte der große Erfolg den Maler verlassen. Er lebte ärmer, immer zurückgezogener. Seine Frau Hendrickje starb, die Frau, die ihm so lange treu und liebevoll zur Seite gestanden hatte. Fünf Jahre später, noch vor Geburt der Enkelin Titia, starb Titus, sein Sohn, gerade mal 27 Jahre alt und frisch verheiratet. Er starb wie so viele damals an der Pest.

Auf dem Hintergrund dieser Erfahrungen entsteht dieses Bild: vor dunklem Hintergrund bleiben die beiden Alten aus der biblischen Geschichte: Hanna und Simeon und das Jesuskind, sonst nichts. Auf diese drei aber fällt das Licht!

Für mich hat Rembrandt in Simeon und Hanna sich selber gemalt und gemeint. Er bringt zum Ausdruck, was er auf seinem Lebensweg gefunden hatte: „*Meine Augen haben den Heiland gesehen.*“ Nicht dass ich es schon ergriffen hätte - denn wir können nichts festhalten; das zeigt der Trauerschleier über Hannas Gesicht, und das zeigen Simeons Hände, die nichts halten, sondern sich ausstrecken.

Es ist Weihnachten. Wir können dieses Kind nicht ergreifen. Aber es reicht, gehört und gesehen zu haben. Es reicht, von diesem Licht beschienen worden zu sein. Dann ich gelassen sein und am Ende auch loslassen. „*Nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren.*“ Und bis dahin will ich das, was mir selbst so wichtig ist, weitergeben. So gut ich kann. Unser Leben erfüllt sich, wenn beide zusammentreffen: die Alten und die Jungen. Anfang und Ende des Lebens. Dort erfüllt es sich.

Mit seinem letzten hat sich Rembrandt seinem Herrn anvertraut. Uns kann es in den kommenden Tagen begleiten. Durch dieses stärker als sonst auf das Wesentliche konzentrierte Weihnachtsfest bis zum Jahreswechsel mögen Simeons Worte uns begleiten: „*Meine Augen haben den Heiland gesehen.*“ So können wir weiter gehen, hineingehen in das Leben, das vor uns liegt, und in das neue Jahr, mit allem, was darin auf uns wartet.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.
Amen.

